

Politische Atempause

Ein neuer englischer Premier

Die tragischen Begleitumstände, unter denen der Rücktritt Bonar Law's von der englischen Premierschaft sich vollzog, zeigen einmal wieder deutlich, wie die schicksalsgewollte Zwangsläufigkeit im Weltgeschehen sich schneidet mit der elenden Zufälligkeit des unvollkommenen Menschenkörpers. Nach wenig mehr als einem halben Jahre muss der Glasgower Eisenhändler Bonar Law das höchste Amt, das sein Vaterland zu vergeben hat, zurücklegen in die Hände seines Königs, weil ein tödliches Halsleiden — eine Kehlkopftuberkulose oder gar ein Krebs — ihn am Leben bedroht, zumindest ihm die Möglichkeit politischen Wirkens raubt.

Die Geschichte liebt Parallelen und Wiederholungen. Die Erinnerung schweift zurück zu jener kurzen Präsidentschaft des schönen Deschanel in Frankreich, der, nach Jahrzehnten vergeblichen eingezeuften Wartens endlich erreicht, ein unheilbares Gemütsleiden so jähem Abschluss bereitete. Auch damals blieb der Zufall des Einzelschicksals nicht ohne Wirkung auf den Verlauf des grossen Gesamtgeschehens. Millerand wurde Präsidentschaft, Briand sein Ministerpräsident, bis dann die Geschichte sich selbst „korrigierte“ und schliesslich doch Poincaré aus Ruder führte, der offenbar Frankreich bestimmt ist.

In England hat Stanley Baldwin das Ruder ergriffen, von der einmütigen Zustimmung seiner Ministerkollegen getragen. Der greise Curzon den ruhelosen Ehrgeiz verzehrt, hat seinem Könige versichert, er werde sich gern zum Wohle des Ganzen dem um so viele Jahre jüngeren bisherigen Schatzkanzler unterordnen. Mitbestimmend bleibt Curzon in jedem Kabinette, dem er angehört. War das vorige Kabinett ein Kabinett Bonar Law-Curzon, so ist das neue Kabinett ein Kabinett Baldwin-Curzon.

Allerdings, Wahrscheinlicher ist, dass das neue Kabinett von einem Unionsrat geleitet werden wird, indem sich zu jenen beiden Sir Robert Horne gesellt. Der neue Schatzkanzler gehört der Chamberlain-Gruppe an, die nach dem Sturze Lloyd Georges sich von der Teilnahme an der Regierung ausschloss. Sie wieder zu versöhnen war Baldwins erste Tat. Zugleich spinnt er damit einen, wenn auch nur leichten Faden zu Lloyd Georges Nationalliberalen hinüber, war doch Sir Robert in des Walisers Kabinett Inhaber des gleichen Portefeuilles, das ihm Baldwin übertragen hat: des Schatzamtes.

Langsame Arbeit in Lausanne

Während der englischen Kabinettskrise, die gerade um die Pfingsttage sich abrollte, gab es so etwas wie Feiertagsferien im diplomatischen Betriebe. Die leitenden Staatsmänner hielten ihr Wochenende und die Parlamentarier aller Länder pflegten daheim der Ruhe. Nur in Lausanne tagt die Konferenz unentwegt weiter. Ihre Ausschüsse arbeiten mit minutiöser Sachverständigkeit die Einzelbestimmungen des neuen Friedensvertrages durch, und von Zeit zu Zeit tritt einmal eine Plenarsitzung zusammen. Bis dieser Kongress von Schneckenbotschaftern einmal sein Werk getan hat, solange will das seit mehr denn zehn Jahren ohne Unterbrechung in Kriegswirren verstrickte griechische Volk nicht warten. Das Königreich der Hellenen hat angekündigt, es werde unmittelbar mit seinem osmanischen Kriegsgegner Verständigung suchen. Dem sind die Grossmächte entgegengetreten, aber eigentlich hätten sie sich die Mühe sparen können. Der griechisch-türkische Konflikt ist krasser denn je. Die Griechen wollen keine Kriegsschädigung zahlen, die Türken wollen nicht darauf verzichten. Eine Papierschlacht der Memoranden und Denkschriften ist entbrannt am schönen Ufer des Genfer Sees.

Feiertagsruhe war auch die Signatur für die britisch-russischen Verhandlungen, zu denen Krassin sich in London aufhält. Eine mehrstündige Unterredung zwischen beiden Staatsmännern hat zwar stattgefunden, aber ihr Verlauf hat Krassin genötigt, zunächst einmal sich nach Moskau zu wenden, um neue Instruktionen. Für den Augenblick immerhin ist die Situation zwischen London und Moskau entspannt, und es ist hierfür ein deutlicher Beleg von zierlicher Eigenart, wenn aus Moskau ge-

meldet wird, dass dort bei dem feierlichen eindrucksvollen Leichenbegängnis des in Lausanne ermordeten Botschafters Worowski das Gebäude der englischen Handelsvertretung die Fahne auf Halbmast zeigte.

Feiertagsruhe herrschte vor allem unter den deutschen Staatsmännern. Der Reichskanzler gönnte sich auf seinem hamburgischen Landgute ein wenig Musse, und der Minister des Auswärtigen war, wenn auch wohl nicht ohne politische Nebenabsicht, nach Bayern gereist.

Deutschlands neues Angebot

Diese Feiertagsreisen bedeuten freilich nicht, man habe in Deutschland inzwischen die politische Vorbereitung neuer Schritte eingestellt oder unterbrochen. Es steht jetzt fest, dass das erste deutsche Angebot eine Erweiterung erfährt, die diplomatisch die Bezeichnung „Ergänzung“ erhält. Diese „Ergänzung“ wird sich vor allen Dingen erstrecken auf eine genauere Umschreibung der Garantien, mit denen die deutschen Leistungen zu umgeben sind.

Inzwischen ist die solange künstlich gehaltene Markwährung von neuem ins Gleiten gekommen. Eine unerhörte Steigerung der fremden Wechselkurse bedroht Deutschland wieder auf unmittelbarste mit sozialen Kämpfen und schweren innerpolitischen Erschütterungen. Schon ist die Rückwirkung auf die Ruhrfront nicht ausgeblieben. In Dortmund haben kommunistische und anarchoistische Hezupostel, die durch die unerhörte Teuerung nur zu verständliche Misstimmung der Masse sich zunutze gemacht und eine Streikbewegung inszeniert, der sich die vernünftigen Elemente unter der Arbeiterschaft und die Gewerkschaften entgegenstemmen. Unter brutaler Anwendung nackter

Gewalt werden die Arbeitswilligen aus den Betrieben geholt und die Werke stillgelegt. Zu blutigen Zusammenstössen ist es gekommen, an denen ausser der fremden Besatzung niemand Freude haben kann.

Der achtzehnte Mai

Die fremde Besatzungsmacht sucht ihre Zwecke jetzt wieder einmal auf dem Wege über die vaterländischen Sonderbündler zu erreichen. Ein gutes Vorzeichen möge es sein, dass ihr erster Versuch, den sie jetzt in Trier durch die Besetzung des dortigen Elektrizitätswerkes gemacht haben, an der vorbildlichen Haltung aller Kreise der Bevölkerung und vor allem der Arbeiter aufs klüglichscheitert ist. Noch mancher Versuch mag folgen, und es gilt allen Möglichkeiten mit Ernst ins Auge zu sehen. Eines aber ist gewiss: auf die Dauer bleibt dies Land deutsch, und bleibt beim Deutschen Reiche.

Gerade um dies zu bekunden hat die deutsche Republik die fünfundsiebzigste Wiederkehr des Tages, an dem das erste gesamtdeutsche Parlament eröffnet wurde, mit besonderer Feierlichkeit begangen. In Frankfurt, hart an der Grenze des besetzten Gebietes, in einer Stadt, die selber von den vertragswidrigen Ambitionen des westlichen Gegners bedroht ist, fanden sich die Vertreter aller Teile des zusammenhängenden deutschen Siedlungsgebietes in Europa zusammen. Genau so wie an jenem 18. Mai 1848 Abgeordnete aus Böhmen und aus Tirol, aus Schleswig und aus Ostpreussen unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Büllerschüsse ins weite Rund der Paulskirche zogen, so begaben sich auch an diesem 18. Mai Männer aus Oesterreich und der Tschechoslowakei mit den Vertretern des verstümmelten Deutschen Reiches in das Gebäude der Nationalversammlung. An ihrer Spitze schritt diesmal der Repräsentant der Nationaleinheit, deren staatlichen Ausdruck die Männer von 1848 erst hatten schaffen wollen: der Reichspräsident.

In seiner Rede erinnerte Reichspräsident Ebert an die grossdeutschen Ideale in der Paulskirche: „In den Freiheitskriegen hatte das deutsche Volk in freiwilliger und bewusster Hingabe an den Gedanken einer deutschen Nation sich die äussere Freiheit erungen: sein Streben, nun auch aus der deutschen Vielstaaterei zum nationalen Staat auf freiheitlicher Grundlage, zum Reich zu kommen, scheiterte an dem Widerstand der deutschen Fürsten, dem nationalen Gedanken ein Opfer zu bringen. Treulich bewahrte trotz alledem das deutsche Volk seit den Freiheitskriegen im Zeichen des schwarz-rot-goldenen Banners das Ideal der Einigung der deutschen Stämme und der inneren Freiheit.“ All der hohe geistige Schwung, das edelste Wollen und das starke nationale Bewusstsein konnten der ersten deutschen Nationalversammlung nicht helfen, das Reich aufzurichten, weil ihr die realen Machtmittel fehlten: am Geiste der Kleinstaaterei scheiterte ihr nationaler Wille.

Einheit, Freiheit und Vaterland

Auch heute fehlt dem Deutschen Reiche als ganzem die Fülle der Macht, um so wichtiger ist für uns die einzige Waffe im Abwehrkampf an Rhein, Ruhr und Saar: der passive Widerstand, die Einigkeit des Volksgenossen. In diesem Sinne schloss der Reichspräsident: „Einheit, Freiheit und Vaterland! Diese drei Worte, jedes gleich betont und gleich wichtig, waren der Leitstern, unter denen die Paulskirche wirkte. Sie sind auch Kern und Stern des Daseinskampfes, den wir heute an Rhein, Ruhr und Saar zu führen gezwungen sind. Dort stehen wir in entschlossener Abwehr, um das einige Reich, um unsere Freiheit zu erhalten, dort kämpfen alle Volksgenossen mit schärfster Hingabe für den Staat des deutschen Volkes. Diesen Geist der Einigkeit, der Freiheit und des Rechtes, der uns auch in dieser tiefsten Not erhebt, wollen wir bewahren; er soll und muss uns einer besseren Zukunft entgegenführen.“

C. M.



Sommer im Spreewald

Reisen auf den Wasserstrassen: früher beliebtestes Ausflugsziel der grossstadtmüden Berliner, jetzt nur den Valutastarken zugänglich. (Siehe den Artikel S. 3.)